Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 8

Artikel: Das Fiasko der nationalen Erziehung
Autor: Meier, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351581

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

jede Diskussion ab, weil es ihnen unbequem und unangenehm war, an demokratische Prinzipien erinnert zu werden oder dann suchten sie die Hilfe in der Not auf die lange Bank zu schieben. Demokratisch heißt in ihrer Sprache: „erdauern", d. h. „prüfen", nur jetzt noch nicht, später vielleicht. Nur wenn es gilt, die große Masse des Volkes möglichst gründlich und dauernd auszupressen, die Sozialdemokraten und vor allem die Ausländer zu knebeln, dann geht's per Expreß: so mit den Verkehrssteuern, mit den Preissteigerungen, mit Zeitungs- und Versammlungsverboten, mit Truppenaufgeboten, Ausweisung und Auslieferung von Deserteuren und Refraktären. Rationierungen und Bestandesaufnahmen wurden mit solchen Bleigewichten der Bureaukratie behängt, daß sie nicht vom Flecke kommen können.

Und glaubt man, eine Steigerung der einseitigen Parteinahme sei nicht mehr möglich, überbietet man sich noch einmal, erläßt dank der Blankovollmacht, die eine allzu vertrauensselige Bundesversammlung den „Landesvätern" gegeben hat, ein Sozialistenausnahmegesetz, das sich den Knebelungsgesetzen eines jeden monarchischen Staates ebenbürtig an die Seite stellen kann oder sie noch gar übertrifft.

Soll nun aus all dem der Schluß gezogen werden: Die Demokratie ist für die Arbeiterklasse nichts wert, nicht notwendig und ganz wohl entbehrlich? Das wäre das Verkehrteste vom der Welt. Sie ist erstens notwendig, weil sie Anfänge, Ansätze und Stützpunkte enthält, die bei der Umgestaltung der bürgerlichen Gesellschaft zweckdienlich sind. Sie ist unentbehrlich, weil nur in ihr, d. h. in der Ausübung ihrer Rechte das Proletariat zum Bewußtsein seiner Klasseninteressen und seiner geschichtlichen Aufgaben kommen kann.

Die Notwendigkeit der Ergreifung der politischen Macht war für unsere wissenschaftlich größten Führer Marx und Engels außer Zweifel. Unser Programm und unsere Grundsätze sind nicht geschaffen, damit sie umgangen oder nicht innegehalten werden, sondern sie sollen für alle Möglichkeiten und in allen Momenten unseres Kampfes ausgeübt und praktisch angewendet werden. Es darf für gewissenhafte, der Bewegung und der Zukunft gegenüber sich verantwortlich fühlende Parteigenossen und -genossinnen keinen Augenblick geben, in dem sie gezwungen wären, das Programm und die Grundsätze im Stiche zu lassen oder wo wir vom Programm im Stiche gelassen würden, sonst begingen wir den gleichen Verrat wie die sich „Demokraten, Liberale, Freisinnige" schimpfenden, eidgenössischen Vaterlandsfreunde und wie die heuchlerischen Christen.

Man kann aber den Moment, wo das Proletariat, d. h. die große Volksklasse die Staatsgewalt ergreifen soll, nicht künstlich herbeiführen. Erste Voraussetzung ist ein bestimmter ökonomisch-politischer Reifegrad. Nicht eine „entschlossene Minderheit" kann wie aus einer Pistole geschossen kommen und die Eroberung proklamieren oder diktieren, „damit etwas lauft". Eine so gewaltige Umwälzung, wie die Ueberführung der Gesellschaft aus der kapitalistischen in die sozialistische Ordnung ist undenkbar durch einen Streich, in einer Nacht oder einem Tag, wie die Vertreibung der Landvögte. Die sozialistische Umwälzung setzt einen langen und hartnäckigen Kampf voraus. Das Proletariat kann — selbst nach großen Erfolgen — wieder zurückgeworfen werden. Die Menschheitsgeschichte ist wie die Naturgeschichte insgesamt, unbarmherzig, wenn wir sie vom Standpunkt der sentimentalen, rührseligen Alltagsmenschen betrachten, die da glauben, sie bekämen den Garantieschein, daß sie selbst die Verwirklichung des Sozialismus erleben, mit dem Parteiprogramm in die Hand gedrückt. Aengstliche Seelen fürchten die kleinen Wellen, die das Gesellschaftsschiff ein wenig ins Schwanken bringt, während andere nicht aus der Seelenruhe zu bringen sind durch die fortwährend extremen Seitensprünge ins Anarchistische und mit einem bewunderungswürdigen Optimismus die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten eines krassen Opportunismus als Masern oder Kinderblattern, im Wachstumsprozeß der proletarischen Bewegung, der in die Breite gehenden Sozialdemokratie auffassen.

Fest und unerschütterlich stehende Kämpfer werden dadurch nicht wankelmütig. Auch für uns wird das Zurückschauen nicht, wie für die staats- und gesellschaftserhaltenden Parteien ein Erstarren — wie für Lots Weib — sondern eine Aufmunterung: das Gefühl verbindet uns nicht nur national mit den Klassengenossen, sondern mit den Proletariern aller Länder, die Erkenntnis, daß nicht nur auf Schweizerboden, sondern international das klassenbewußte Proletariat den gleichen Kampf führt und Stufe um Stufe in der Weltgeschichte höher baut, stählt unsern Willen, mitzukämpfen eingedenk dessen, was Karl Marx im „Kommunistischen Manifest" schrieb:

„Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren, als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen."

A. R.

Das Fiasko der nationalen Erziehung.*

Von Dr. A. Meier, Basel.

Vor einem Jahre gingen die Wogen sehr hoch; wie wir jetzt schon sagen können, am höchsten. Der Krieg hatte auch in „pädagogischen Kreisen" den Sturm erregt; aber die Welle, die den höchsten Berg und das tiefste Tal schlug, weithin sichtbar in Parade schäumte und mit dem mächtigsten Anprall ihren zornigen Gischt ans Gestade warf, die hieß: Nationale Erziehung.

Sie hat sich indes beruhigt; sie wird sich in Bälde verlaufen; dann ist sie gewesen. Auf die Hochflut von Artikeln, Broschüren, Referaten, Versammlungen, Diskussionen und Resolutionen folgte die Bestellung von Kommissionen, Experten und Gutachten; auf die Begeisterung und die Entschlüsse wollte die Tat folgen, die Arbeit. Das war naturgemäß schon schwieriger und brauchte seine Zeit. Die „pädagogischen Kreise", das Land, das aufgehorcht hatte und ein Weilchen sich in der Hoffnung wiegen durfte, das Heil werde nun doch kommen und zwar von der Schule her, sie warteten und fingen an zu vergessen. Es standen ja auch wieder „andere Dinge im Vordergrund", daheim und draußen.

Heute nun, nach rund einem Jahr, rücken da und dort die Kommissionen und Experten mit ihren Gutachten wieder auf den Plan. Aber sie brauchten nicht so bescheiden zu tun; es nähme auch sonst kaum jemand noch ernsthaft von ihnen Notiz: Die Geistesverfassung der öffentlichen Meinung ist heute eine andere, eine ganz andere geworden; sie weiß mit nationaler Erziehung nichts mehr anzufangen.

Die Ergebnisse der einjährigen Kommissionsarbeiten sind aber auch darnach. Der Bund, in der richtigen Erkenntnis, daß er hier nichts zu sagen hat, beschränkt sich wohlweislich auf ein paar nichtssagende Dinge; er gibt ein bißchen Geld für entsprechende Lehrmittel und subventioniert staatsbürgerliche Bildungskurse für Lehrer, die von dem schönen Ding noch berückt sind. Die Kantone, nun man braucht nicht alle fünfundzwanzig zu durchgehen, so sieht man, daß auch da nichts herausgekommen ist und nichts mehr herauskommen wird. „Die Kommission verzichtet darauf, bestimmte, ins einzelne gehende Vorschläge zu machen; man erziehe den Schüler immer und immer wieder zum Pflichtgefühl, präge ihm das „du sollst und du sollst nicht" ein, und treibe ihm das „ich mag und ich mag nicht" aus, usf." So etwa ließen sich die Ergebnisse allerorten zusammen-

* Aus „Die Schulreform", früher „Berner Seminarblätter", herausgegeben von Dr. E. Schneider, Bern. Verlag R. Suter u. Cie.

formulieren. Sie sind an sich ja recht schön und gut, und früher und neuerdings auch wieder gesagt und praktiziert worden, als man von nationaler Erziehung noch nicht sprach. Sie war ein Phantasieprodukt des Kriegsfiebers; sie ist verblaßt vor den grauen Wirklichkeiten des Alltags, den auch der Krieg beherrscht.

Aber der Krieg hat auch die russische Revolution gebracht, und mag er endlich ausgehen, wie er will, die Dinge, die in Rußland geschehen sind, können und werden, so oder so, auch nach dem Westen kommen; jene grauen Wirklichkeiten des Alltags werden nach dem Friedensschluß sogar schwarz werden, jene Kämpfe der egoistisch interessierten Wirtschaftsgruppen und der sozialen Klassen eine Schärfe annehmen, gegen die die bisherigen Kinderspiel gewesen sein werden. Dann werden ein paar Ideologen und die „pädagogischen Kreise" ein neues Schlagwort prägen und aus ihm das Heil verkünden: „Soziale Erziehung". Ob sie dann auch noch ein gläubig aufhorchendes Volk finden werden? Aber davon wird alles abhangen! Nur braucht es Zeit, Zeit. Denn es müßten Generationen sozial erzogen sein, bis davon ein Stück des Heiles kommen könnte. Bis dann wird man das Jubiläum der Reformation zum fünften Male längst gefeiert haben.

Was tun indessen wir? Fangen wir gleich an! In abertausendfacher Kleinarbeit kann es gelingen.

Das Testament eines Sozialisten.

„Wenn ich sterbe," schrieb ein Kämpfer von Limoges seinem Vater, „wirst Du meinen Sohn im Glauben an den Sozialismus erziehen, Du wirst ihm sagen, daß er niemals daran denken soll, mich zu rächen, Du wirst ihn lehren, daß er mit den andern Völkern an der Verwirklichung unseres schönen Traumes fortzufahren hat....."

Dazu schrieb der „Populaire du Centre": Die Kämpfenden draußen, die von der Lehre des Sozialismus erreicht werden, kennen diesen Haß gegen die einzelnen Individuen nicht. Die Meister — von denen Vandervelde einer war — haben sie gelehrt, daß das ökonomische System die Gefühle und Ideen bestimmt, daß der Kapitalismus im besondern solche Streitigkeiten, solche Wettbewerbe, solche Interessenkonflikte hervorbringt, daß der dauernde Krieg zwischen den Individuen und den Klassen auch zwischen den Staaten immer möglich ist. Sie verabscheuen dieses System, ja, sie träumen davon, es niederzuwerfen, es durch ein anderes zu ersetzen, das, wie unsere Lehren beweisen, die Befreiung, den Wohlstand, den Frieden mit sich bringt.....

Lohnämter und Minimallöhne.

Die Teuerung steigt, selbst die Frau aus dem Mittelstande seufzt über die hohen Preise der Lebensmittel, Kleider, Schuhe, Brennmaterialien. Was kostet heute nur eine Wäsche, was muß man ausgeben, um die paar alten Lumpen, schon hundertmal geflickt, wieder sauber zu kriegen!

Der Arbeiter sogenannter qualifizierter Berufe, der schon längst den Segen einer guten Berufsorganisation eingesehen hat, versucht durch Lohnkämpfe, Kämpfe um Teuerungszulagen seine wirtschaftliche Lage einigermaßen zu bessern. Für diese Kategorien brauchen wir keine Lohnämter und keine Minimallöhne. Bei unserer Forderung denken wir in erster Linie an die Heimarbeiterinnen. Hier sind nun allerdings die Verhältnisse sehr schlimm. Die Löhne sind nicht in die Höhe gegangen, sondern sie sind teilweise gesunken.

Vor uns liegt z. B. ein wollener Unterrock, Jupon mit plissiertem Volant. Versuchen wir die Näharbeit dieses Stückes zu beschreiben: Vier Längsnähte, oben besetzt mit Durchzug für das Band, zwei Aufhänger, am Schlitz kleines Säumchen. Unten vom Wollstoff schräges in Bogen angesetztes Volant. Die Bogennähte sind passepoiliert mit kariertem Halbseidenstoff. Am untern Ende des Volants ist ein 12 Zentimeter breites plissiertes Halbseidenvolant anzusetzen. Das Seidenvolant ist aus einem Streifen, der zusammenzusetzen und zu säumen ist. Der gesäumte Streifen wird hierauf in die Fabrik geschickt zum Plissieren, dann wieder abgeholt und an den Jupon gesetzt. Der fertige Rock sieht sauber und sehr elegant aus, ein Stück, das heute im Laden nicht unter 25 Fr. verkauft wird. Für diese Arbeit erhält die Heimarbeiterin sage und schreibe 75 Cts. Nählohn. Sie bringt vier Stück im Tage fertig, den Faden hat sie zu liefern, die Spule zu 1 Fr. Mit einer Spule können vier Röcke genäht werden. Die Kinder besorgen die Ferggarbeit, bringen das gesäumte Volant zum Plissieren, liefern die fertigen Röcke ab.

Tagesverdienst netto nach Fadenabzug 2 Franken. Nicht berechnete Ausgaben: Abnützung der Maschine, Maschinenöl, Nähnadeln, Arbeitsraum, Kinderarbeit.

Diese Beispiele lassen sich vermehren.

Berechnung des Arbeitslohnes.

Beschäftigen wir uns noch etwas mit der heute üblichen Art der Preisberechnung für Heimarbeit.

Näherinnen. Das Modell eines Kleides, einer Bluse oder eines Jupons wird im Geschäfte im Atelier ausprobiert; man gibt die Arbeit einer geschickten Akkordarbeiterin, läßt sie auf Tod und Leben arbeiten und berechnet darnach den Arbeitslohn. Die Akkordarbeiterin, die im Stücklohn arbeitet, ist sehr fleißig, denkt weder an gesundheitsschädliche Hetzarbeit, noch an ihre Nerven. Stich, stich, alles ist so furchtbar teuer. Sie muß ein Paar Stiefel haben, so kann sie Sonntag nicht mehr auf die Straße, dabei hat sie doch mit Freunden abgemacht, hinaus ins Freie zu bummeln, nach der Arbeit im dumpfen Atelier hinaus in den grünen Wald. Also noch etwas schneller an der Maschine. — Der Unternehmer sieht, daß ja der Arbeitslohn für ein solches Stück noch zu hoch ist, dank dem Akkordsystem und der Hetzarbeit der betreffenden Arbeiterin. Er reduziert den Stücklohn und übergibt die Ausführung der weiteren gleichen Arbeit den Heimarbeiterinnen.

Ein anderes beliebtes System ist auch das ungefähre Schätzen der Arbeit. Irgend eine Direktrice setzt den Stücklohn fest, schätzungsweise. Die Heimarbeiterin läßt sich auch den niedersten Lohn gefallen, denn sie versteht mit ihrer Arbeitskraft nicht zu rechnen, dehnt den Arbeitstag auf eine beliebige Länge aus, 16 und noch mehr Stunden, zieht die Kinder zur Mithilfe heran, Ferggen, Verstäten, selbst Handarbeit, Knöpfe annähen usw.

Was verstehen wir unter Lohnämter?

Eine gemischte Kommission aus Arbeiterinnen und Arbeitgeber setzt den Stückpreis fest, nachdem eine nicht überaus geschickte Heimarbeiterin ein Musterstück angefertigt, die genaue Arbeitszeit berechnet hat. Faden ist wie weitere Zutaten vom Arbeitgeber zu liefern. Für Arbeitsraum, Abnützung der Maschine, Reparaturen usw. ist ebenfalls eine Summe in Anrechnung zu bringen. Die Grundlage der Berechnung bildet ein Minimallohn, welcher der betreffenden Arbeiterin eine Existenzmöglichkeit bietet. Der Minimallohn kann nicht überall der gleiche sein; in einer Stadt mit hohen Mietzinsen höher als auf dem Lande. Die Kosten für die allgemeine Lebenshaltung sind allerdings in Stadt und Land ungefähr die gleich hohen. Nach unserem Dafürhalten muß die Heimarbeiterin auf einen Stundenlohn von 70 Cts. kommen, um noch einigermaßen existieren zu können. Der Minimallohn müßte 6 Fr. per Tag sein.

Heimarbeiterinnenversammlungen.

Um all diese Fragen richtig besprechen zu können und die betreffenden Berufsarbeiterinnen selbst zu hören, müssen sich die Heimarbeiterinnen entschließen, zusammenzu-